

Philipp Schulte

Identität als Experiment

Ich-Performanzen
auf der Gegenwartsbühne



Zur Einleitung: Ein Vergleich

Xavier Le Roy, Product of Circumstances, 1999¹:

Ein unaufwendig in dunkle Hose und blaues Hemd gekleideter Mann, Xavier Le Roy, betritt den bis auf ein Stehpult, eine Leinwand und einen Stuhl mit einem Kissen leeren Bühnenraum, wenn man diesen Raum, der eher einem Vortragssaal gleicht, „Bühne“ nennen möchte. In seinen Händen hält er ein Skript, welches er nun auf dem Rednerpult ablegt. Dann stellt er das Mikrofon auf seine Höhe ein, räuspert sich kurz, richtet seinen Blick auf das Publikum und beginnt zu sprechen. Er begrüßt seine Zuhörer, erklärt, dass er seine ‚Performance‘ in englischer Sprache abhalten wird und bittet, eventuell aufkommende Fragen am Ende der Aufführung zu stellen; schließlich nennt er den Titel der Performance: „Product of Circumstances“. Dann setzt er erneut an und schildert offenbar – zumindest vermutlich – autobiographische Details seiner Entwicklung einerseits als Naturwissenschaftler, als Molekularbiologe, andererseits als Tänzer in den vergangenen zwölf Jahren. Gelegentlich unterbricht er seine Schilderungen, um einzelne Zusammenhänge mit Hilfe kleiner Tanzeinlagen zu veranschaulichen – oft Bewegungssituate aus früheren Projekten, an denen er beteiligt war –, oder er zeigt Projektionen auf der Leinwand, die Abbildungen zum Beispiel des Forschungsmaterials seiner Dissertation zeigen. Nach einer knappen Stunde kommt er mit seiner streng chronologisch geordneten Erzählung in der Gegenwart, im Jahr 1999 an: „Now, to end this lecture, I would like to suggest that this performance was about a contaminated body in its weavings of historical, social, cultural, and biological levels, being the place and time for a pathway of different thoughts unable to transform themselves into abstraction and theory. And maybe theory is biography, presenting it is a lecture, and doing a lecture is performance. Thank you very much for your attention!“ Das Publikum applaudiert. Le Roy bleibt auf der Bühne, um Gelegenheit zum angekündigten Schlussteil der Performance zu geben: seiner Beantwortung von Publikumsfragen. Auf Wunsch einzelner Zuschauer führt er einige der zuvor von ihm geschilderten Details näher aus, erklärt weitergehende Zusammenhänge, erörtert Aspekte seines Auftritts. Das dauert etwa 25 Minuten, dann bedankt er sich erneut, das Publikum applaudiert noch einmal, Le Roy verlässt den Raum, die Performance ist beendet.

Walid Raad, The Loudest Muttering is Over, 2004²:

Ein seriös mit einem dunklen Anzug gekleideter Mann, Walid Raad, betritt den bis auf einen breiten Tisch und eine Leinwand leeren Bühnenraum. Er stellt sich mit seinem Namen vor und erklärt, dass er Mitglied einer Organisation sei, der so genannten Atlas Group, die es sich zur Aufgabe gemacht habe, in Form von Fotos, Videos und Texten so genannte Dokumente über die so genannten Ereignisse während der Zeit der libanesischen Bürgerkriege zwischen 1975 und 1991 zu archivieren. Einige dieser Dokumente, die bei näherer Betrachtung viel mehr künstlerischen Schöpfungen als historisch verbürgte bzw. verbürgbaren Aufzeichnungen gleichen, stellt Raad in der folgenden Stunde seinem Publikum vor: Fotoserien, die einen Historiker, Dr. Fadl Fakhouri, zeigen, ein gefilmtes Interview mit dem Opfer einer Geiselnahme, Fotos der Motoren von Autos, in denen Autobomben explodiert seien, Aufnahmen einer Überwachungskamera an einer Strandpromenade. Raad zeichnet auf diese Weise ein subjektives, kaum nachprüfbares Bild der Bürgerkriegsergebnisse, welches nur teilweise mit den als histo-

risch angenommenen Fakten übereinzustimmen scheint. Schließlich beendet er seine Präsentation, bedankt sich beim Publikum, welches applaudiert, und signalisiert, nun auf Fragen der Zuschauer zu antworten. Viele nehmen die Gelegenheit wahr und erkundigen sich in verschiedenen Formulierungen nach der Authentizität bzw. Faktizität der Schilderungen Raads. Dieser antwortet klar – in der gleichen stillen, ernsten Haltung, die er die gesamte Performance über eingehalten hat –, dass es sich bei allem, was er zuvor erzählt hat, um erfundene, fiktionale Ideen handelt, die keinerlei Anspruch auf historische Richtigkeit erheben würden. Indirekt räumt er ein, bis zum Beginn des Frageteils ähnlich wie ein Schauspieler auf der Bühne agiert zu haben, der fiktive Zusammenhänge auf eine Weise schildert, als wären sie nicht fiktiv. Das Gespräch dauert etwa 25 Minuten, dann bedankt er sich erneut, das Publikum applaudiert noch einmal, Raad verlässt den Raum, die Performance ist beendet.

Thomas Weerth, Zur Realisierung von Spitzen in der Hochgebirgslandschaft, 2002³:

Ein seriös gekleideter Mann, der angebliche Geoinformatiker Thomas Weerth, betritt den bis auf ein Stehpult und eine Leinwand leeren Bühnenraum, wenn man diesen Raum, der eher einem Vortragssaal gleicht, „Bühne“ nennen möchte. Er begrüßt die Zuschauer, stellt sich mit seinem Namen und seiner Funktion vor und hebt zu einem etwa 45 Minuten andauernden und mit einer detailreichen Videopräsentation verbundenen Vortrag an über ein großes, von ihm als visionär dargestelltes Projekt, das er aktuell durchführe und in Zukunft weiterhin durchzuführen vorgibt. Es gehe ihm darum, die Welt um ein entscheidendes Stückchen zu verbessern – indem er ihrer geologischen Ungleichförmigkeit entgegenwirke. Sein ambitioniertes Vorhaben sei es, allen Bergen, angefangen bei den Alpen, pyramidale Spitzen aus Beton zu gießen und aufzusetzen. Anhand von zahlreichen Schaubildern und Plänen veranschaulicht er die einzelnen Arbeitsschritte, die dazu zu bewerkstelligen wären: das Anmieten mehrerer Helikopter, die Beschaffung des Betons, die Einstellung von Mathematikern zur genauen Berechnung der erforderlichen Ressourcen etc. Zu keinem Moment seines Vortrags trägt er dazu bei, Zweifel an seinen Plänen und seiner Überzeugung von ihrer Richtigkeit aufkommen zu lassen. Schließlich beendet er seine Ausführungen und stellt sich den Fragen und Kommentaren der Zuschauer. Diese sind geteilter Meinung. Während die einen sein Vorhaben als fiktive Spielerei, sein Verhalten auf der Bühne als Schauspiel einschätzen und nun das Spiel, ihrerseits im Rahmen der Fiktion bleibend, mitspielen und durch anregende Erkundigungen und Nachfragen zu seinen Plänen und seiner Person ergänzen oder erweitern, halten andere alles von dem Geoinformatiker Gesagte für wahr und empören sich, teilweise lautstark, über die wahnwitzigen Ideen des Akademikers. Besonders ein passionierter Bergsteiger unter den Zuschauern gerät immer mehr in Rage: Ob er es denn dann nicht ebenfalls für eine gute Idee hielte, auch die zugehörigen Täler gleichförmig auszugraben, ja nicht vielleicht gleich die ganze Welt einebnen wolle? Weerth ändert zu keinem Zeitpunkt seine scheinbar überzeugte und teilweise überzeugende Haltung: Beharrlich hält er an seinen Plänen fest, bis die Diskussion nach etwa 30 Minuten abbricht und er den Saal wieder verlässt.